

Die Seite des Redaktors = Editorial = Editorial

Autor(en): **Arioli, Richard**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Anthos : Zeitschrift für Landschaftsarchitektur = Une revue pour le paysage**

Band (Jahr): **2 (1963)**

Heft 2

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Beiträge des vorliegenden Heftes ordnen sich in das allgemeine Thema Spiel ein. Was ist Spiel? Wer es zu umschreiben versucht, stösst auf unzählige Schwierigkeiten. Wer es nicht versucht, begnügt sich nur allzuoft mit einigen Oberflächlichkeiten des Kinderspieles und erschöpft sich im Erfinden von neuen Formen für Klettergestelle, Kriechgänge und dergleichen Geräte mehr.

Schon das Kinderspiel ist und bedeutet viel mehr. Wie hätten sich sonst seine vielen Spielarten jahrhundertlang erhalten und schon zu Bruegels Zeiten eine solche Vielfalt aufweisen können, wie sie unsere Mitarbeiter Frau Schmidt und Herr Mathys darstellten. Für uns ist es jedoch von ganz besonderer Bedeutung, dass auf dem Bild von Bruegel nicht irgendein besonderer Spielplatz mit allerlei Einrichtungen, sondern die Strasse vor jedermanns Haustüre als Spielraum der Kinder dargestellt wird. Jahrhundertlang waren die Strassen und Plätze nicht nur Spielräume der Kinder, sondern ganz allgemein die Orte menschlicher Begegnungen. Sie wurden von den Motorfahrzeugen zu blossen Verkehrsstrecken erniedrigt. Wieviel die Menschen dabei verloren und wie wenig sie mit der gigantischen Transportkapazität gewonnen haben, kommt ihnen kaum zum Bewusstsein.

Der holländische Kulturhistoriker J. Huizinga definiert in seinem Buch «Homo Ludens – Vom Ursprung der Kultur im Spiel» das Spiel als «etwas, das nicht das gewöhnliche Leben ist. Es steht ausserhalb des Prozesses der unmittelbaren Befriedigung von Notwendigkeiten und Begierden, ja, es unterbricht diesen Prozess. Es schiebt sich zwischen ihn als eine zeitweilige Handlung ein. Diese läuft in sich selbst ab und wird um der Befriedigung willen verrichtet, die in der Verrichtung selbst liegt. So wenigstens stellt sich uns das Spiel an sich und in erster Instanz betrachtet dar: als ein Intermezzo im täglichen Leben, als Betätigung in der Erholungszeit und zur Erholung. Aber bereits in seiner Eigenschaft als eine regelmässig wiederkehrende Abwechslung wird es Begleitung, Ergänzung, ja Teil des Lebens im allgemeinen. Es schmückt das Leben; es ergänzt es und ist insofern unentbehrlich, unentbehrlich für die Einzelperson als biologische Funktion und unentbehrlich für die Gemeinschaft wegen des Sinnes, der in ihm enthalten ist, wegen seiner Bedeutung, wegen seines Ausdruckswertes und wegen der geistigen und sozialen Verbindungen, die es schafft: kurzum als Kulturfunktion.»

Wenn die Kinder nicht frei aus eigenem

Ce numéro est consacré principalement aux jeux: qu'est-ce que le jeu? Chercher à le définir, c'est se heurter à d'innombrables difficultés. Mais y renoncer, c'est se contenter souvent de considérations superficielles; et l'on s'épuise à inventer de nouveaux agrès permettant aux enfants de grimper, de ramper et de développer leur motricité.

Mais les jeux d'enfants ont une signification beaucoup plus profonde. Comment, sinon, leurs différentes formes auraient-elles persisté au cours des siècles, comment auraient-ils pu accuser, du temps de Bruegel déjà, la vérité décrite par nos collaborateurs, Mme Schmidt et M. Mathys? Ce qui importe pour nous, c'est que le maître flamand n'a pas peint un terrain de jeu particulier, équipé de toutes sortes d'installations, mais la rue, tout simplement, où les enfants s'ébattent à leur guise devant le pas de leur porte. Des siècles durant, les rues et les places ont servi non seulement de terrains de jeux pour les enfants, mais également de lieux de rencontre pour les adultes. A l'ère du moteur, elles ont été rabaissées au rang de voies de circulation. Mais les hommes ne peuvent se faire une idée de ce qu'ils ont perdu, ni du peu qu'ils ont en réalité gagné au change.

J. Huizinga, l'historien hollandais hautement spécialisé dans l'étude des civilisations, définit ainsi le jeu dans son livre «Homo Ludens» (nrf. Gallimard 2 ed.): «Élément indépendant de «la vie courante», il se situe en dehors du mécanisme de satisfaction immédiate des besoins et des désirs. Bien mieux, il interrompt ce mécanisme. Il s'y insinue, comme une action temporaire, pourvue d'une fin en soi, et s'accomplissant en vue de la satisfaction qui réside dans cet accomplissement même. Ainsi, du moins, le jeu nous apparaît, considéré en soi et en première instance, comme un intermède dans la vie quotidienne, comme une occupation de détente. Mais déjà à ce titre d'alternance régulière, il constitue un accompagnement, un complément, voire une partie de la vie en général. Il pare la vie, il en compense les lacunes, et à cet égard est indispensable. Indispensable à l'individu, comme fonction biologique, et indispensable à la communauté pour le sens qu'il contient, sa signification, sa valeur expressive, les liens spirituels et sociaux qu'il crée, en bref comme fonction de culture.»

Les enfants qui ne peuvent se livrer spontanément aux jeux de leur choix perdent la faculté de jouer et leur fantaisie s'étiole. Leur personnalité spirituelle s'ap-

The contributions to our present edition have Games as their main subject. What does playing the game mean? If we try to give an adequate definition we hit upon difficulties. The one who never makes the attempt of really understanding the sense that lies behind these pastimes will frequently content himself with superficial solutions consisting in inventing new sorts of climbing irons, creeping holes and other conventional apparatuses.

There is indeed some meaning in these games, and this explains why so many of them in all their variations have survived countless centuries. Witness to this bears Bruegel's picture in which he shows a great variety of games known in his time and to which Trudy Schmidt and F. K. Mathys refer in their essay. What is most significant to us is the fact the Bruegel did not depict a playground equipped with all sorts of facilities for games but the street, the space in front of everybody's door which during centuries was not only used by children as their recreation ground; in streets and on squares people were wont to meet, until motorised traffic robbed public streets of their social functions and degraded them to what they are today. Few people realize that while gaining enormous capacities of transport they also lost their social gathering places to a large extent. J. Huizinga, the well-known Dutch writer on social history gives a definition of the Game in his book "Homo Ludens—the origine of culture in games" which he calls "Something that is not ordinary everyday life. A game is something outside the normal process of satisfying immediate human needs or greeds, it even interrupts this function. It is a temporary activity which is done for its own sake and giving full satisfaction in being carried out. This is what a game means in the first place; it is an interlude in daily routine, an activity that we go in for during recreation hours and solely for the purpose of relaxation. And yet, being a change that reoccurs again and again in our daily turmoil it becomes a complement of all our further doings and thus forms a part of life itself. It makes life pleasant, gives it beauty and forms a supplement which cannot be dispensed with; it is one of the essentials for the individual's biological functions and of vital importance to society on account of its deeper sense, its significance, its expression and the spiritual and social contacts that it creates. It has, in short, its important cultural function."

If children cannot play freely and out of their own impulse they will finally lose

Impuls heraus spielen können, verlieren sie die Spielfähigkeit, und ihre Phantasie verkümmert. In ihrer geistig-seelischen Persönlichkeit stirbt ein Teil ab, der dann später beim erwachsenen Menschen auch fehlt. Solchen geistig Verkrüppelten fehlt nicht nur die Fähigkeit zu phantasievoller Leistung irgendwelcher Art, sondern auch noch die Fähigkeit, als Zuschauer und Zuhörer mitgehen, als passiver Mitspieler mitspielen zu können. Mit dem Verdrängen des Kinderspiels von der Strasse wird die Kultur selbst abgewürgt und werden alle übrigen Orte eines kulturellen Lebens ebenfalls überflüssig, auch die Gartentheater, die ein so überaus interessantes Gebiet gartengestalterischer Tätigkeit wären.

Wir schrieben vom Verdrängen des Kinderspiels von der Strasse. Es ist kein Irrtum! Der Spielplatz der Kinder war immer vor der Haustüre und gehört wieder dahin. Nur eine völlige Verkennung des Kindes konnte zum Gedanken führen, man könnte ihm mit einem prächtig eingerichteten Spielplatz in höchstens 800 m Entfernung einen vollwertigen Ersatz bieten. Das Kind braucht keinerlei Einrichtungen, dafür aber einen Spielraum, der in seinem Lebenskreis selbst liegt und jederzeit erreichbar ist, wenn die Phantasie und die Lust zu einem Spiel aufbrechen.

Wenn man das Verhalten der Kinder beobachtet, kann man tagtäglich feststellen, dass sie sich normalerweise nicht über einen verhältnismässig kleinen Kreis hinaus begeben bei ihrem Spiel. Sie stecken sich selbst gewisse Grenzen für ihren Spielbereich ab, in den sie immer wieder rasch zurückkehren, wenn die Natur eines Spieles sie darüber hinausführt. Das unbewusste Bedürfnis nach Geborgenheit ist vielleicht der Hauptgrund dafür. Jedenfalls verweilen sie lieber auf dem Trottoir vor ihrer Haustüre, als dass sie einen nur fünf Minuten entfernten Spielplatz aufsuchen würden. Das ist heute noch genau so, wie es offenbar zu Bruegels Zeiten vor 400 Jahren war. Bei uns, den Erwachsenen, liegt die Entscheidung, ob uns unsere Autos wichtiger sind als unsere Kinder.

Haben wir uns einmal für die Kinder entschieden, so sind die Mittel und Möglichkeiten leicht zu finden, mit denen wir den Ersatz für das bieten können, was die Autos dem täglichen Leben der Kinder und Erwachsenen genommen haben. Das Problem würde sich anders stellen, wenn jeder Familie ein Hausgarten zur Verfügung stünde, in dem sich, wie in unserem Beispiel aus Frankfurt, so herrlich spielen liesse. Es würden dann nämlich immer noch die Orte zwangloser

pauvrit d'un élément qui plus tard fera également défaut à l'adulte. Ces atrophies mentales auront dès lors non seulement perdu la capacité de réaliser toute oeuvre d'imagination, mais aussi celle d'y participer même passivement en tant que public. En délogeant les enfants de la rue et en limitant leurs possibilités de jeux, on porte une grave atteinte à la culture elle-même; à quoi bon dès lors d'autres centres de la vie culturelle, tels que les théâtres en plein air qui pourraient offrir aux architectes-paysagistes un champ d'action particulièrement intéressant.

Il n'est pas faux de dire que les enfants sont délogés de la rue. De tout temps, ils ont joué devant leur porte et c'est là leur place. Il faut une méconnaissance totale de l'enfant pour penser qu'un terrain de jeux magnifiquement équipé, même à moins d'un kilomètre de son foyer, peut remplacer pleinement «sa» rue. L'enfance n'a besoin d'aucune installation, mais d'un espace qui s'inscrit dans son cadre habituel, et soit accessible dès que la fantaisie et l'envie de jouer s'emparent de lui.

Si l'on observe jour après jour le comportement de l'enfant, on peut constater qu'il ne s'ébat généralement pas en dehors de limites relativement étroites; il les fixe lui-même et il les regagne rapidement si les nécessités d'un jeu les lui a fait franchir. Le besoin de se sentir protégé est sans doute la raison principale de cette règle inconsciente. En tout cas, les enfants restent plus volontiers sur le trottoir devant leur maison qu'ils ne se rendent sur un terrain de jeux à cinq minutes de chez eux.

Il en est vraisemblablement aujourd'hui comme du temps de Bruegel, il y a 400 ans. Quant à nous, adultes, il nous faut nous décider: nos voitures sont-elles plus importantes que nos enfants? Si nous optons pour eux, il est facile de trouver les solutions qui permettraient de remplacer ce que les autos nous ont enlevé, à nous et à nos enfants.

Le problème se poserait différemment si chaque famille pouvait disposer d'un jardin où les enfants puissent s'ébattre, comme dans notre exemple de Frankfurt. Mais il manquerait encore les lieux de rencontre à ciel ouvert, qui pourraient être facilement créés grâce à l'aménagement de jardins publics.

Pourtant, c'est le problème posé par les immeubles locatifs qui est le plus difficile à résoudre. En effet, les maîtres d'oeuvre voient les choses sous l'angle «obtus» (!) de la rentabilité. Quant aux locataires, ils commettent une surprenante erreur de raisonnement. Les pre-

the ability to play and their imagination will wear away. In their mental-spiritual being something will fade away and will not be restored to life in the grown-up person. People thus spiritually crippled will not only prove unable of creating anything that requires imagination; they will also be incapable of vicariously enjoying anything fanciful, of excitement when watching a game, or of being inspired when listening to music. In keeping playing children off the streets we inflict harm on culture itself which, as a consequence, would mean that we might in the end as well dispense with other places of social and cultural life, including garden theatres, one of the most interesting fields for a garden architect's creative imagination.

We say that we are doing so in keeping the children off the streets. There is no mistake. We actually mean it. The children's favourite spot for their games is just outside the front-door. As a matter of fact it ought to be. Those who believe that a beautiful, well-equipped playground at a distance of not more than half a mile from the front-door would suit the purpose just as well or even better know little about what is going on in a child's mind. A child needs no equipment, but space within his own living circle, easily reachable at any time, whenever imagination and the urge of activity prompt a child to play a game.

If we closely observe children we find that, normally, they do not go beyond relatively small limits. They themselves trace imaginary border-lines within which they will immediately return if the nature of their game should momentarily lead them beyond these limits. Maybe they would neither wish nor dare to be too far away from home and its safety. At any rate they prefer the side-walk outside their own front-doors to a playground at a walking distance of not more than five minutes.

It is still so today as it apparently was in Bruegel's time, 400 years ago. It is for us, the grown-up people, to decide whether our cars mean more to us than our children. If we decide in favour of our children, then ways and means will easily be found to replace the ground and all it meant in the daily life of grown-up people and children which motorised traffic has deprived us of. The problem would be easy if every family had its own garden space in which to play as shown in our example of Frankfurt. We still would miss the common grounds for spontaneous social intercourse, but they could readily be arranged in public gardens. The greatest problem in this connection

menschlicher Begegnungen fehlen, die sich aber leichter in öffentlichen Grünflächen schaffen liessen. Die grössten Schwierigkeiten waren und sind immer noch bei den Miethäusern zu überwinden, und zwar sind sie hauptsächlich im einseitigen Rentabilitätsdenken der Bauherrschaften und in einer merkwürdigen Fehlleitung des Denkens der Mieter begründet. Der Bauherr baut zu einem Wohnblock eher Garagen als einen Spielplatz, und die Mieter finden sich leichter bereit, für eine solche monatlich 50 Franken Miete zu zahlen als 5 Franken als Beitrag an Erstellung und Unterhalt eines einfachen Spielgeländes. Ob man solchem Denken mit Gesetzen und Verordnungen beikommen kann oder entgegenzuwirken vermag? In dieser Sache durch Schaden klug zu werden ist jedenfalls ein weiter und kostspieliger Umweg. Wenn wir ihn schon gehen müssen, so mögen uns solche Beispiele, wie dasjenige der Betriebsgemeinschaft in Brugg, doch zeigen, dass wir trotzdem auf dem richtigen Weg sind. Davon wird noch mehr in unserem nächsten Heft zu berichten sein.

miers construisent plus volontiers des garages qu'un terrain de jeux, et les seconds sont plus volontiers disposés à payer 50 francs par mois pour la location de ces garages, que 5 francs à titre de contribution à l'aménagement et à l'entretien d'un simple terrain de jeux. Peut-on à coup de lois et d'ordonnances lutter contre cette façon d'envisager les choses? Ici comme ailleurs, on attendra d'avoir subi de sérieux dommages avant de comprendre. Que de temps, que d'argent perdus! Mais que l'exemple de la communauté d'habitation, à Brougg, nous soit un encouragement. Nous sommes sur la bonne voie. Il en sera plus amplement question dans notre prochain numéro.

is—and always has been—the block of flats. These houses are built for profit, but the owners' way of thinking corresponds at least in one respect to the views of the average tenant, however absurd and misguided their conceptions may be; the owners would rather build garages than a playground and the tenants would rather pay 50 francs a month for a space for their cars than contribute with 5 francs a month to the establishment and up-keep of a plain playground for the children. Could this way of thinking be altered by laws and regulations? To learn from one's mistakes is costly at any rate, but if one has to take detours then such examples as the one of the Cooperative Building Society of Brugg, Switzerland, will show that we are on the right track. We shall refer to their solution in the next number of our periodical.

R. A.